

Der Pate der Barone

Leonardo Sciascia „Das ägyptische Konzil“ erzählt von der Geschichte Siziliens als einer gewaltigen Fiktion

Von Christian Thomas

Wie in nicht wenigen abenteuerlichen Geschichten der Welt griff auch Leonardo Sciascia weit aus, und dabei nahmen die Dinge dann ihren Lauf, die Sachen jedenfalls, auch wenn der eine oder andere Satz Zeit in Anspruch nahm: „Die Idee, zu einem solchen Betrug aufzurüsten, war dem Kaplan Vella in dem Moment gekommen, als Monsignore Airolto vorschlug, doch eine Ausfahrt zum Kloster San Martino zu unternehmen: Dort, wie der Monsignore sich erinnerte, wurde ein arabischer Codex aufbewahrt, den ein Jahrhundert zuvor Don Martino La Farina, Bibliothekar des Escorial, nach Palermo gebracht hatte.“

Der „große Betrug“ aus dem 18. Jahrhundert, den Leonardo Sciascia in seinem Roman rekonstruierte, war ein Faktum (was immer das ist). In dem Mönch Giuseppe Vella ist der Mann zur Stelle und den sizilianischen Baronen mit einem Codex zur Hand, der deren angebliche Vorrechte begründet. In der bereits vorgeheizten Atmosphäre vor der Französischen Revolution wird das gefälschte Dokument, nichts anderes als eine „Schöpfung aus dem Nichts“, nicht nur gegen aufgeklärte Intellektuelle und opponierende Jakobiner in Stellung gebracht, sondern auch gegen den an Frankreich orientierten Vizekönig Domenico Caracciolo, der von 1781 – 1785 die Insel verwaltete. Zwangsläufig beherrschte, bei der Gelegenheit einige Reformen durchzusetzen versuchte, darunter die Einschränkung der Vorrechte des Klerus und der Finanzgewalt der Barone.

Die Fälschung wird zur Metapher der von Menschen gemachten Misere Siziliens

Der Betrug „als Bestandteil des Lebens“, den der Fälscher eingesteht, und mit dem der Mönch nicht etwa zerknirscht lebt, sondern von dem er kokett zehrt, macht sich selbstständig – für Sciascia, Jahrgang 1921, wurde er zur Metapher der menschengemachten Misere Siziliens. Sciascias 1963 veröffentlichter Roman erschien schon einmal, 1982, auf Deutsch unter dem Titel „Der Abbe als Fälscher“. Die Neuübersetzung von Monika Lustig orientiert sich mit dem Titel „Das ägyptische Konzil“ weit stärker am Original.

Maie Albath hat jetzt ein äußerst kluges Nachwort geschrieben. Denn so engagiert wie entspannt erinnert sie an die öffentliche Rolle und politische Bedeutung Sciascias in Italien, an einen unabhängigen Kopf und an eine literarische Institution. War es doch der Sizilianer Sciascia, der nicht nur das „intellektuelle Italien prägte“, sondern zehntausende Leser auf die Spur der Mafia setzte. Sein Roman „Der Tag der Eule“ war „das erste literarische Werk überhaupt, in dem die Mafia vorkommt“ – ausdrücklich, das stimmt schon. Gemeinsam mit dem ebenfalls 1957 erschienenen „Leopard“ Tomasis di Lampedusa, der strukturelle Ursachen



Leonardo Sciascia im Dezember 1978.

SOPHIE BASSOULS/LEEMAGE/IMAGO

und mentale Voraussetzungen der Mafia bereits im 19. Jahrhundert ausmachte, konfrontierte Sciascia mit einer Gegenwart aus Kriminalität und Korruption, über eine Hand in Hand gehende Verbindung von Kapital, Kirche und organisiertem Verbrechen, eine nicht nur Sizilien beherrschende Dreieinigkeit.

Sciascias Prestige war in den 1970er und 1980er Jahren so groß, dass der Autor auch Deutschland erreichte. Großverlage machten nicht nur seine Romane und Krimis bekannt, Kleinverlage veröffentlichten seine Analysen – darunter seine Nachforschungen über die Verstrickungen der italienischen Christdemokraten in die Opferung und Ermordung des italienischen Staatspräsidenten Aldo Moro durch die Roten Brigaden. Sciascia ließ als „moralische Instanz und öffentliche Institution“ (Al-

bath) nicht mit sich verhandeln, nicht als Autor, nicht als autonomer Intellektueller, nicht als Abgeordneter der radikalen Linken: „In der ewigen italienischen Neigung, sich miteinander zu arrangieren und irgendwie ins Geschäft zu kommen, sah er die größte Gefahr.“ (Albath)

Ein politischer Kommentar ebenso wie der Kommunist Pasolini oder der Schöngest Moravia oder der Universalgeist Eco hatte der radikale Realist Sciascia einen legendären Ruf, auch über seinen Tod 1989 hinaus. Lässt man heute den Blick über die neun, zehn, zwölf auch auf Deutsch erschienenen Bücher schweifen, vergegenwärtigt man sich nicht zuletzt den Spötter. Wie sehr Sciascia als Autor auch die Ironie kultivierte, weiß man nicht nur durch ein ausdrückliches Selbstbekenntnis. Auch „Das ägyptische Konzil“ lebt von dieser

Kultivierung. Menschengemacht ist in Zeiten der großen Umbrüche, am Vorabend eines welthistorischen Umsturzes, der in Paris stattfand und an Sizilien vorbeiging, bloß der Zusammenbruch eines Bücherstapels. Dass er auch aus der Enzyklopädie des Diderot besteht, dass das Türmchen aus versammeltem Weltwissen durch einen Fußtritt zum Einsturz gebracht wird, ist von luzider Ironie.

Sie, immer wieder, tönnte die Episoden ein, richtete sich dabei obendrein gegen die Instanz des historischen Romans, mit dem der Autor die Freude an der Fiktion kultivierte. Italo Calvino, 1957 Sciascias Lektor, später selbst eine Großmacht unter den Konstrukteuren absolut verrückter Geschichten, lobte nicht von ungefähr die „Bravur“ der „konstruierten Geschichte“ und den „Spaß an der satirischen Komödie“.

Ja, das ist wahr, aber zur Wahrheit gehören auch schrecklich akribische Schilderungen der Folter, die Francesco Paolo di Blasi, Advokat und Sprachrohr der Aufklärung, über sich ergehen lassen muss. Lächerlich scheitert der Umsturzversuch des Verfechters der Menschenrechte in Palermo, auch weil die Wände und Mauern der Stadt Ohren haben. Während der entsetzlichsten und abscheulichsten Torturen geht Di Blasi auf: „Kannst du tatsächlich noch an die Seele denken, wenn die Folter dir doch der Beweis war, dass dein körperliches Sein alles ist? Dein Körper hat widerstanden, nicht deine Seele.“ (Will man sich, lesend, an dieser Stelle nur kurz vorstellen, wie sich, unter der Folter in diesen Tagen, etwa des IS, eine dahindämmende Seele an einen solchen Gedanken klammert? Wie klammert?)

Ohne Kenntnisse des Arabischen steigt der Betrüger zum Arabisch-Kenner auf

Dass Di Blasis Martyrium „körperliches Unwohlsein“ auslöst, bei dem Fälscher Vella einen „Breach“ hervorruft, hat mit „Wertschätzung und Zuneigung“ für den Widersacher zu tun, den allein das Schafott von der Folter erlöst. Vella, der eine ungeheure Karriere gemacht hat, erinnert sich an die Anfänge seiner Betrügerkarriere – und „innerhalb des Traumes der Gegenwart träumte er jetzt die Vergangenheit.“

Zu Vellas Vergangenheit muss noch gesagt werden, dass er sich, ohne Kenntnisse des Arabischen, gleichwohl zu einem Kenner der Sprache stilisieren konnte. So stieg Vella auf zu einem Lehrstuhlinhaber, der mit seiner Codex-Fälschung der Aristokratie Palermos eine Handhabe gab, um deren Ansprüche auf Grund und Boden bis zur Eroberung Siziliens durch die Normannen geltend zu machen, im Kampf gegen die Sarazenen. Das war lange her, bereits Ende des 18. Jahrhunderts acht Jahrhunderte her.

Deshalb, weil es sich bei der Fälschung um eine offene Fälschung handelte, wurde sie nicht nur als moralischer Bankrott gesehen. Eben nicht nur als vorsätzlicher Betrug der verarmten Landbevölkerung. Eben nicht nur als Schandtat und Delikt.

Was da alles zusammenkam: „Der Abte Vella hat kein Verbrechen begangen, er hat schlicht und einfach durch Umkehrung der Vorzeichen die Parodie eines Verbrechens zuwege gebracht, eines Verbrechens, das in Sizilien schon seit Jahrhunderten begangen wird.“

Der Advokat Di Blasi hat mit dieser pragmatisch-politischen Einsicht in die Misere Siziliens schon nach rund drei Vierteln des Romans das letzte Wort.



Leonardo Sciascia: Das ägyptische Konzil. Übers. v. Monika Lustig. Die Andere Bibliothek Nr. 377. 372 S., 42 Euro.